

Gärungsprozesses und ehrlichen Ringens um eine zeitgemäße religiöse Kunst. Man gewinnt den Eindruck: Alle diese Formen sind nicht erklügelt, sondern erbetet. Diese Schöpfung hat in der ganzen Pfarrgemeinde freudige Anteilnahme gefunden. Ein schlagender Beweis, daß unsere christliche Bevölkerung auch heute noch für die Arbeit unserer Künstler Verständnis und Aufnahmefähigkeit bereit hat, wenn jene Bedingungen erfüllt sind, die echt religiöse Kunst kennzeichnen müssen.

Von Werken wie den besprochenen geht der Weg in eine verheißungsvolle Zukunft religiösen Schaffens.

Anselm Weißenhofer

## SILENT ORGANA

Mit diesen kurzen Worten schreibt das Direktorium auch heute noch vor, daß die Orgel in der Advents- und Fastenzeit beim Vollzug der Liturgie zu schweigen habe. Freilich wird dieser Grundsatz nur in sehr wenigen Kirchen durchgeführt, vielmehr wird das heute übliche Zuviel an Orgelspiel bei unseren Gottesdiensten auch auf die von der Kirche so deutlich gekennzeichneten Bußzeiten ausgedehnt. Der Gründe für diesen Mißbrauch und seine schließliche Duldung gibt es wohl einige, sie seien hier in etwa gestreift. Für den gewohnheitsmäßigen Gottesdienstbesucher, den Sonntagschristen, den gehetzten Großstadtmenschen des späten 19. und unseres Jahrhunderts stellt das Orgelspiel, wie es auch heute noch beim katholischen Gottesdienst geübt wird, nur eine Geräuschkulisse dar, auf deren weichem und süßem Klanghintergrund man sehr gut sinnieren oder träumen kann. Würde nun diese Geräuschkulisse plötzlich fehlen, dann könnte das den Kirchenbesucher peinlich berühren, er würde dadurch beunruhigt werden und das entspräche nicht den „religiösen Gefühlen“ der vergangenen und leider auch noch zum Teil unserer Zeit. Neben diesem psychologischen Grund waren natürlich auch praktische maßgebend. Die Hauptfunktion der Orgel ist nach der zeitgebundenen Praxis die Begleitung des Gesanges, der vom Kirchenvolk oder vom Kirchenchor ausgeführt wird. Der Gesang ist aber in diesem Zeitabschnitt wesentlich homophon und von der Harmonie her bestimmt, das Melos oder die echte Melodie mit den Intervallbeziehungen als Spannkräften des musikalischen Aufbaues ist völlig von einem harmonischen Gesetz aufgesogen. Was man zwar noch Melodie nennt, lebt nur von den Harmonien, daher sind diese Lieder und Gesänge ohne harmonische Begleitung eintönig und leer. Älteres Liedgut, das dem Gregorianischen Choral, dem Urquell aller Melodie, noch näher steht, kann auch ohne Begleitung, — also einstimmig — gesungen werden, ohne auf unverbildete Zuhörer monoton zu wirken, weil sich die musikalische Spannung in horizontaler Linie, im zeitlichen Ablauf entwickelt; die Melodie an sich ist ein so geschlossenes Kunstwerk, daß eine Begleitung nicht wesensnotwendig ist. Freilich ist dieses Liedgut in den vergangenen 100 Jahren ziemlich vergessen oder so sehr überarbeitet, daß die melodische Ursubstanz verschwunden ist. Die Zeit der Singmessen und Segensandachten, die heute schon als überlebt bezeichnet werden kann, brauchte für ihr Liedgut die Orgelbegleitung. Daß diese Lieder zu einem weiteren Verfall führen mußten, ginge schon aus dem vorher Gesagten hervor, da sie sich von der Melodie immer weiter entfernten hatten. Der Verfall äußerte sich natürlich auch in der Beteiligung

am Volksgesang, die auch noch durch andere Gründe immer schlechter wurde. Wo heute noch Singmessen gepflegt werden und nicht die starke Hand eines emsigen Pfarrers dahinter steht, könnten wir uns freilich diese ohne Orgel „begleitung“ nicht vorstellen, denn vom Gesang hört man sehr wenig, von der Orgel daher um so mehr, wenn es sich nicht überhaupt um reine „Orgelsolo-Messen“ handelt, die dann zu allerhand Kunst- oder Handwerksstücken des Organisten ausarten müssen, was man dem einzelnen Spieler nicht so verargen soll. Es liegt also meist an dem schlechten Volksgesang und dem schlechten Liedgut, wenn das ‚silent organa‘ heute nicht befolgt wird. Es sei zugegeben, daß eine sehr gut geschulte Gemeinde dazugehört, wenn man es wagt, in der Kirche ohne Begleitung zu singen. Sollte nicht gerade der Zeicharakter der Advents- und Fastenzeit die von der Kirche bestellten Liturgen und den aktiveren Teil des Volkes dazu anspornen, daß dieser vergessene und mißachtete Grundsatz wieder durchgeführt wird?

Die Orgel ist doch ihrem Wesen nach ein Instrument der Festesfreude, ein Sinnbild des himmlischen Jerusalem, ein Abglanz der Herrlichkeiten des ewigen Lebens\*), somit ist die Orgel ein brauchbares Hilfsmittel der Liturgie, die uns eine Vorahnung der kommenden Seligkeit geben soll, darum soll auch die Orgel in den großen Festvorbereitungszeiten schweigen oder ganz anders klingen. Sehr sinnvoll war die Einrichtung der Orgel der Spätgotik und Renaissance, deren Flügel — ähnlich der Gepflogenheit bei den gleichzeitigen Flügelaltären — im Advent und in der Fasten geschlossen wurden, so daß der Klang der Orgel ganz verhalten und verändert in den Kirchenraum drang. Vor allem aber würde uns das ‚silent organa‘ wieder zur Besinnung und Einkehr bringen, es wird ohnedies bei unserem Gottesdienst zuviel gespielt, die Quantität müßte der Qualität den Vortritt einräumen. Für den Organisten wäre dann diese Zeit auch eine Vorbereitungs- und Einkehrzeit, die sein Spiel an den darauffolgenden Festen sicher vergeistigter, innerlicher und wesentlicher gestalten könnte. Vor allem aber ist das ‚silent organa‘ die heilsamste Schule für den Volksgesang. Man kann dieses ‚heilige Experiment‘ nur wagen, wenn eine liederfeste Schola von Männern und Knaben da ist, die die Führung des Volksgesanges übernehmen kann, allerdings wird nach guter Vorbereitung das Kirchenvolk und auch der Priester am Altar die Urkraft des Kirchengesanges spüren und mehr zu schätzen wissen, als es bislang der Fall ist. Der Vorwurf gewisser Kreise, der Gottesdienst sei dann wie bei den Ketzern, könnte leicht zurückgewiesen werden, wenn man die Vorteile, die dem Liturgen, der Schola, dem Kirchenvolk und nicht zuletzt dem Organisten daraus erwachsen, entgegenhält. Welcher aktive Christ hat nicht schon die Eigenart und Konzentration auf das Wesentliche eines solchen orgellosen Gottesdienstes in den Bußzeiten in einer Benediktinerabteikirche oder anderswo erlebt, ohne reiche Früchte für sein Innenleben zu ernten. Es bleibt uns zu hoffen und mit allen Kräften darnach zu

---

\*) Man darf hier freilich nicht die Orgeln der letzten achtzig Jahre in Betracht ziehen, die in ihrer monströsen Aufmachung, oft auch in der Derbheit ihrer Klangmassen und in ihrem unentwirrbaren klanglichen Dickicht dem Orchester der damaligen Zeit nachgebildet wurden, man muß an die wenigen kleineren Orgeldenkmäler, soweit sie nicht entstellt sind, oder an einige ganz neue Orgeln denken, die freilich erst von wenigen Orgelbaufirmen in der Schweiz und in Holland gebaut werden.

streben, daß das ‚silent organa‘ wieder beobachtet wird, damit wir den jahrhundertealten und bewährten Segen dieses Verbotes in unseren Gemeinden erfahren.

R. P.

## BÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN

**Dr. Josef Hacker:** *Die Messe in den deutschen Diözesan-Gesang- und Gebetbüchern von der Aufklärungszeit bis zur Gegenwart.* (Münchener Theologische Studien II/1.) München, Karl Zink, 1950. 8°, 148 S. DM 12.— (680).

Eine sehr fleißig und gründlich gearbeitete Dissertation, die über die reiche, weit zerstreute Fülle deutscher Gesangbücher zusammenfassend unterrichtet. Mit Recht lehnt der Verfasser oberflächlich verallgemeinernde Urteile über die Aufklärungszeit ab, ohne deren uns heute befremdende Schwächen zu übersehen. Charakteristisch ist dafür das Lied „An mutwillige Baumverderber“ aus dem Sigmaringer Gesangs- und Gebetbüchlein 1810: „Des edlen Baumes wärmend Holz gewährt im Winter Leben. Im Lenz ist er der Gegend Stolz, und seine Zweige geben im Sommer Frucht, im Herbste Most, das ganze Jahr gesunde Kost. Schont, Menschen, schont die Bäume. — Wer auch nur einen Baum versehrt, den foltert sein Gewissen, weil er des Landes Wohlfahrt stört mit giftigen Schlangenbissen. Auch Gott, der über Sternen wohnt, der Bosheit straft und Tugend lohnt, wird Baumverderber strafen.“ Das wäre ein Lied zum „Tag des Baumes“, wie er heute seit neuestem gehalten wird! Das praktische Anliegen der Studie ist das volksliturgische, durch die Gesangbücher das Volk zur aktiven Teilnahme an der Messe zu führen. Freilich wird bei diesem Streben immer deutlicher fühlbar werden, daß bei allem Anschluß an die Messe das deutsche Lied dennoch die Liturgie der Messe überdeckt. Auf diese Schwierigkeit muß jedes Gesangbuch stoßen, und wenn es eine „Messe“ aus dem Choralordinarium aufnimmt, so ist damit für den Sondercharakter der besonderen Tagesmesse noch nichts erreicht. Jedem, der irgendwie Verantwortung für den Kirchengesang des Volkes und sein Gesangbuch trägt, ist die gründliche Durcharbeitung der vorliegenden Arbeit unbedingt notwendig. Aber auch allen andern am Volksgebet in der Kirche interessierten Kreisen gibt das Buch die nötigen Grundlagen, um über dieses Beten des Volkes zu urteilen und es richtig zu lenken.

*Drinkwelder*

**Corbinian Gindele O.S.B.:** *Gregorianische Choralvorspiele für die Orgel.* Musica Divina. Heft 7 und 8. Zusammen 32 Seiten. DM 6,50 und DM 4,80. Regensburg, Fr. Pustet, 1952 (724, 725).

Den allgemein gehaltenen Vorspielen in den Kirchentonarten läßt G. hier Choralvorspiele für die Melodien höherer Feste aus dem Proprium de Tempore und Proprium Sanctorum folgen. Besonders lehrreich sind die Zwischenspiele zwischen Offertorium und Präfation, die zeigen, welche reiche Möglichkeiten zum Einspielen der Präfation bestehen. Die Kompositionen werden ebenso dem Geist der Choralstücke als dem Musikempfinden der Gegenwart gerecht. Es sind keine Präludien im herkömmlichen Sinne, sondern durchaus Neuschöpfungen aus neuem Geiste. Wer dieser Art Musik hier zum erstenmal begegnet, wird davon überrascht sein. Wer mit dem Musikschaffen etwa Hindemiths und anderer Komponisten der Gegenwart schon etwas bekannt ist, wird es begrüßen, daß die herkömmlichen Formen durch neue ersetzt sind, die gerade durch ihre durchdachte lineare Führung zur richtigen Erfassung der melodischen Linie hinführen. Allen Organisten sehr zu empfehlen.

*Drinkwelder*

**Corbinian Gindele O.S.B.:** *Der Vortrag deutscher Texte im Gottesdienst.* 22 S in Kl. 8°. Kunstverlag Beuron 1952. DM —.75 (756).

Eine Anleitung zu „melodischem Sprechen im Gottesdienst“, die aber nur bei Mitwirkung eines geschulten Lehrers möglich ist, und aus dem Heftchen allein nicht gelernt werden kann. Zu begrüßen ist die Ablehnung des seelenlosen monotonen Vortrags.